

92. Sonnabend, am 18. November 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Taschenbücher.

8. Taschenbuch der Liebe und Freundschaft gewidmet 1838. Herausgegeben von Fr. St. Schütze. Frankfurt a. M. Fr. Wilmans. 12. 348 S.

Der unentschlossene Freier, eine Erzählung von St. Schütze beginnt dieses Taschenbuch. Sie ist leicht und anspruchlos geschrieben, nicht ohne Anflug jenes harmlosen Humors, welcher ähnlichen Arbeiten dieses Dichters so viele Freunde erworben hat. Der nächste prosaische Aufsatz „die Erbschleicher“ ist von W. Blumenhagen. Er führt uns in die Zeit der ersten französischen Invasionen in Deutschland nach Ausbruch der Revolution und giebt dadurch einer anziehenden Familienbegebenheit einen historischen Hintergrund. Der biedre Schmidt Mull macht mit dem vertrockneten und verstockten Dheim Andreas einen guten Kontrast und die Bestürmung des wunderlichen Hauses des letztern bietet ein eigenthümliches Gemälde. Wir freuen uns stets wenn Ludwig Storch die Stoffe zu seinen Arbeiten aus der Geschichte seiner vaterländischen Umgebungen nimmt, und finden diese Ansicht durch seine Novelle, „die Dame aus England“ abermals bestätigt. Gotha und seine Umgegend treten lebendig hervor, und die Zeit des Regierungsantritts der Königin Elisabeth von England erlaubt ihm, uns Erscheinungen aus dem Ende des Mittelalters vorzuführen, wie sie in den Gebirgen des Thüringerwaldes damals noch sehr heimisch waren. Spricht man doch noch immer dort von den italienischen Adepten, welche es verstanden aus den Thälern des Inselberges Goldsand zu holen, der leider jetzt dort verschwunden zu seyn scheint, wofür aber desto reichere Gewerbsthätigkeit eingezogen ist.

Vielfach anziehend sind die metrischen Gaben dieses Taschenbuchs mit denen es reicher als je beschenkt ward. Zuerst dichtete der Herausgeber zu vier satyrischen Charakterblättern, von Sonderland geistvoll gezeichnet und von Ernst Rauch sehr sauber gestochen, Erklärungen unter der Ueberschrift: die Ueberschwänglichen unserer Zeit. Sie stellen die Genießenden, die Begehrenden, die Entsayenden und die Enthustigten dar. C. v. Bachsmann sang El ultimo sos-

piro del moro, (der letzte Seufzer des Mauren) wozu ebenfalls ein guter Stich von Schuler nach Schwerdt, geburt, und L. Bechstein bearbeitete eine Hennebergische Sage unter dem Titel: die Mutter Gottes von Urspringen. Es folgen nun abermals Gedichte von St. Schütze, worunter sich besonders die Windmüller und die Wassermüller auszeichnen, und von Joh. Gabr. Seidl, dessen tiefes und reines Gemüth auch hier den rechten Ton zu treffen versteht, wie namentlich in Blüthe und Moos und Zweite Liebe. Den Beschluß machen Arbeiten von Fr. Rückert, Freiligrath und Präzel. Viel versprechende Namen die hier ihrem Berufe genügten. Ersterer gab ein längeres Gedicht: Dschemils Liebesklage um Bothrina, nach arabischem Vermaase, und neue Bruchstücke aus der Weisheit der Bramanen. Freiligraths Mirage ist ganz in der kühnen Manier geschildert, die diesem Dichter eigen ist, dagegen Präzel in seiner Erzählung, der Graurock, uns in das häusliche Leben einführt, und Lächeln unter sanften Thränen weckt. Beim Schlußgedichte, am ersten Mai 1835, ist kein Verfasser genannt.

Außer den genannten Kunstblättern finden wir noch in dem beifallswürdigen Büchlein wie gewöhnlich ein allegorisches Titeltupfer von Sonderland und Ed. Schuler, und zwei Scenenkupfer von denselben Künstlern ausgeführt zu dem Erbschleicher von Blumenhagen und dem Grübler von St. Schütze.

Das malerische und romantische Deutschland in zehn Sektionen mit 260 Stahlstichen. Leipzig, Georg Wigand.

Wir haben in Nr. 85 dieser Blätter vom Jahre 1836 bereits den Anfang dieses wahrhaft nationalen Unternehmens angezeigt, und müssen es uns selbst zum Vorwurfe machen, daß wir seitdem nicht wieder über dessen unausgesetzten Fortgang berichtet haben. Denn mit lobenswerthem Eifer und in steigender Vollenbung hat die schätzbare Verlags-handlung ihr Versprechen erfüllt, und schon liegt die erste Sektion des ganzen Werkes unter dem besondern Titel:

Romantische Wanderung durch die sächsische Schweiz. Von A. Tromlig. Mit 30 Stahlstichen, 240 Seiten Text

vor uns, und bildet ein äußerlich eben so ansprechendes als innerlich gut ausgeführtes Werk über jene Gegenden von Sachsen in denen gewiß jeder Reisende gern einige Tage verweilt. Auch beschränkt sich das Dargebotene nicht bloß auf diese Ufer der Elbe welchen man jenen nicht ganz passenden Namen beigelegt hat, sondern es sind noch mehrere der malerischsten Punkte des gesegneten Sachsenlandes mit in den Bereich dieser Wanderung gezogen und durch die trefflichsten Stahlstiche vor das Auge gebracht worden. So erhalten wir denn darin Ansichten von Dresden, Pillnitz, Stolpen, Bastei, Kanapee, Felsenthor bei Rathen, Schandau, Prebischthor, Tetschen, Bilergrund, Königstein, Wessenstein, Frauenstein, Rössen, Köhren, Lohmen, Hohnstein, Neurathen, Wehlen, Kleiner Gans, Kuhstall, Hirnsäcktschen, Tepitz, Langhennersdorfer Wasserfall, Sonnenstein, Tharand, Augustsburg, Kriebstein und Gnanstein, Arbeiten eben so von verschiedenen Zeichnern als Kupferstechern ausgeführt, aber keine der andern an Sorgfalt, Eleganz und Interesse der Auffassung wie der Ausführung nachstehend.

Doch auch schon von der zweiten Sektion sind zwei Lieferungen erschienen. Sie führt den Titel: Wanderungen durch Schwaben. Von Gustav Schwab. Mit 30 Stahlstichen.

Wem konnte das Geleit besser aufgetragen werden, als dem in seinem Vaterlande weit und breit bewanderten Schwab, der bereits durch mehrfache Schriften gezeigt hat, wie vertraut er mit Schwaben sey, und wie sich bei ihm Dichtkunst und ethnographische wie historische Kenntnisse die Hand bieten, um eine solche neue Wanderung nicht bloß unterhaltend, sondern auch vielfach belehrend zu machen. Der Beschreiber jener herrlichen Landstriche hat seine Aufgabe in verschiedene Reisen eingetheilt, und so führt er uns denn auf der ersten von Canstatt aus, über Marbach, Kloster Maulbron, Heilbron, Weinsberg, Wimpfen, und das Schwalbennest nach Heidelberg. Naturschilderungen wechseln mit geschichtlichen Angaben, Prosa mit Gebicht, und niemand wird die Zeit unterwegs auch nur im mindesten lang werden.

Ludwig Meyer aus Stuttgart war der treffliche Landschaftler, welcher seinen Freund Schwab auf diesen Reisen begleitete und so entstand, wie der Verleger mit vollem Rechte sagt, durch Austausch der Ideen in fruchtbringender Wechselwirkung Bild und begleitende Schilderung,

eins das andre ergänzend. Die Meyerschen Zeichnungen die uns in diesen beiden Lieferungen vorliegen, sind nun aber von Lacey und Carter nach der besten englischen Manier auf's Ansprechendste in Stahl gestochen worden, und indem wir diesmal Ansichten von Canstatt, Marbach, (mit Schillers Vaterhause) Weinsberg (mit der alten durch Weibertreue berühmten Burg), Wimpfen, Guttenberg, (mit Kerners Wohnung) und Heilbron mit (Göhens Thurm) erhalten, wird unsre Aussicht auf das Ausgezeichnete was uns noch erwartet um so zuversichtlicher. Th. Hell.

Gebirgsfagen. Als Anhang: die Trauung, eine Sage des Nordens. Von Heinrich Steffens. Breslau (Max und Comp.) 1837. S. 303. (Auch: Novellen von H. Steffens. Gesamtausgabe. 16 Bändchen).

Nach einem kurzen aber inhaltreichen Vorwort „über Sagen und Märchen aus Dänemark,“ worin namentlich auf die Sammlung des Herrn Thiele hingewiesen wird, beginnt „König Waldemars Jagd.“ Dieser Waldemar wurde, wie das unsere Sage von Karl erzählt, durch einen verzauberten Ring an eine Leiche, nachher an den Signer des Rings und endlich an einen Moor gefesselt, in welchen das Zauberkleinod versenkt ward. Er ließ hier Gurre = Schloß bauen und sagte: Gott möge sein Himmelreich behalten, wenn er ihn nur in Gurre = Wald jagen ließe. Zur Strafe reitet er nun in nächtlicher Weile, ein dänischer wilder Jäger. Bei Helsingoer glaubt man, Hamlet müsse auch zur Strafe, auf schwarzem Pferde wie Waldemar reiten. — Die Märchen und Sagen aus dem Riesengebirge, die nun folgen, sind schon 1823 in einer gemeinschaftlich mit van der Hagen und Hoffmann herausgegebenen Sammlung erschienen. Den größten Theil des Bändchens, S. 78 — 288 nimmt eine neue Novelle: die schlafende Braut ein. Sie löst sich in eine Gebirgsfage auf, hat aber sonst durchaus keine Gemeinschaft mit dem Wesen dieser Volksdichtungen; ich würde statt ihrer lieber eine Reihe kürzerer und treffenderer Sagen gelesen haben. „Die Trauung,“ eine Sage des Nordens, macht den Schluß. Nach der Vorrede hat Steffens diese ergreifende Katastrophe einer gänzlich räthselhaften Vorgeschichte zuerst nach Deutschland gebracht. Unter den verschiedenen Bearbeitungen machte am meisten die in Terzinen Glück. Sie ist überschrieben: Die letzten Worte des Pfarrers zu Drottning auf Seeland — und hat Bonaventura (Schelling) zum Verfasser. Eine andere, als Roman, erscheint nicht so unbedeutend wie Steffens vermuthet; meines Wissens ist dieser Roman von

B. Raubert und heißt *Rosalba*. Unser Dichter glaubte sich verpflichtet, das geheimnißvolle Ereigniß in seiner ursprünglichen Gestalt bekannt zu machen; allein wir hören hier nur die Namen des Brautpaars *Neander* und *Teodora* und erfahren von einer alten häßlichen Frau in fragenhaft buntem Anzuge, so wie von einem riesenhaften Mann, die hinter dem Paare gestanden hätten. Auch weicht die Erzählung darin vom Terzinengedicht ab, daß dem Pfarrer kein Eid abgenommen wird und, als er an den Bischof von Seeland berichtet, ein angesehenner Mann aus der Hauptstadt erscheint, welcher streng fordert, daß der Vorfall beständiges Geheimniß bleiben solle, indem er jeden, der davon zu sprechen wagte, mit der härtesten Strafe bedrohte. Wahrscheinlich wird dieser Vorfall nie aufgeklärt werden. — Auffallend war es mir, in diesem Bändchen hier und dort auf stylistische Mängel zu stoßen; so ist S. 115 vom Absatz an sehr steif und ungelentig und „der alte Greis“ (S. 302) vielleicht nicht der kleinste Fehler. — Daß hiermit die Gesamtausgabe der Novellen des Verfassers beginnt, wird alle Freunde seiner frühern anerkannt trefflichen Arbeiten freuen.

A. N.

Naturgemäße Gesundheitslehre für Schule und Haus. Nach den Ansichten und Vorschriften der berühmtesten Aerzte älterer und neuerer Zeit, bearbeitet von J. M. Scholand. Magdeburg, Wagner und Richter. 1837. XVI und 174 S. nebst farbigem Umschlag. 8.

Um über diejenigen Abschnitte der Medizin, deren Erlernung jedweden Menschen von praktischem Nutzen und gewissermaßen Bedürfnis ist, richtige Begriffe unter gelehrte und ungelehrte Nichtärzte zu verbreiten, ist das Beste, den Anfang damit in der Schule zu machen. Denn wo nicht hier schon der Sinn dafür rege gemacht worden, wird er später entweder gar nicht erwachen oder sich unrichtig entwickeln und auf Abwege führen, durch Erweckung der Sucht zum Selbstcuriren oder zum Grübeln über diejenigen Naturerscheinungen, deren Vorgang selbst dem Manne vom Fache geheim bleibt. Ein Buch zum Besten der Schuljugend zu schreiben, ist aber der Schulmann mehr geeignet als der Arzt. Das vorliegende, dessen Verfasser Rektor in Magdeburg ist, enthält nur das allgemein Bekannte und zwar das Ganze dessen, was der Jugend von Nöthen ist, und ist in einem durchaus gemeinfaßlichen Style geschrieben. Es wird daher Jedem, der es aufmerksam und wiederholt liest, von Nutzen seyn.

Dr. Aug. Klose.

Zeitschriften = Musterung.

XLIV.

Hermann Marggraff bringt uns in Nr. 119 flg. des

Berliner Conversations-Blattes

Bilder aus dem bayerischen Alpengebirge von seiner diesjährigen Reise mit, welche den geschickten Maler bekunden, auch Heinrich Stieglitz malt Nr. 120 flg. dergleichen aus dem Park zu Aigen und über der Eiskapelle im Rheinthale, der eine in trefflicher Prosa, der andre in gewandten Rhythmen. Daneben zeichnet Karl Grumbach August Apel nach dem Leben und auch Paul Louis Couvier's Lebensbeschreibung Nr. 122 flg. wird willkommen seyn. Der Tagesgeschichtschreiber aus Dresden Nr. 123 muß dort wenig heimisch seyn, wenn er nicht weiß, daß Halevy's „Jüdin“ schon seit Jahr und Tag gegeben ward und nicht erst auf Mad. Devrient als Antrittsrolle wartete. Diese ist nun in Norma erfolgt.

In Nr. 203 flg. der

Allgemeinen Theaterzeitung von Bäuerle

finden wir aus der Hamburger Börsenhalle, die Nachahmung eines Mulatten abgedruckt, deren Wahrheit uns doch nicht sattfam verbürgt scheint. Gern lasen wir Nr. 205 flg. die Sage von der heiligen Glocke nach dem Englischen des Capitain Marryat, dessen Erzählungstalent sich schon vielfach bewährt hat. Wer Parodien liebt, wird sich an Schneiderreits Scene aus dem Leben eines Theaterdirectors Nr. 207 ergötzen. W. Enk Wettstreit der Oesterreicherweine Nr. 209 ist ein sehr gut ausgeführter Lokalscherz und Wiest's Crayon-Skizzen aus Wien schließen sich ihm unterhaltend an.

G. W. Große theilt im

Gesellschafter Nr. 157 flg.

Einiges über Fr. Gottlob Wegel mit, und W. v. Baldbühl setzt seine Rheinischen Sagen fort. In einem ganz andern Kreise bewegt sich die Gesellschafterin nach Ancelot, bildet aber ein recht passendes Paar mit dem Gesellschafter selbst. Erfreulich sind uns stets die Sonntagsgedanken von F. Bellegrano Nr. 160. Der Bericht aus Dresden ebenda hätte wohl etwas Anziehenderes aus dieser Stadt mittheilen können, als daß er — „Mad. Schröder-Devrient in einem Wagen mit 4 Postpferden nach Tharand fahrend begnügt.“ Eben so ist es ein sehr harter und für mehrere brave Künstler in Dresden beleidigender Auspruch, wenn er bei Gelegenheit des projektirten neuen Theater-

baues sagt: „Wo ist hier der Mann, der uns ein Schauspielhaus hinstellte, wie es in Dresden stehen müßte! Hier ist er nicht, nur in Berlin ist er zu finden.“ Und doch wird er sich in Dresden finden und bewähren. Trefflich sind die Charakteristiken welche Rebenstein in den Literatur-Blättern Nr. 27 bei Gelegenheit von Michael Beers Briefwechsel aufstellt.

Brinkmeiers Aeußerungen über Th. Mundt in Nr. 153 der

Mitternachtszeitung

enthalten viel Wahres und eben so offen spricht sich derselbe Nr. 157 über H. Heine und den Denunzianten aus. Ludwig Kosarskis Novelle, Bahn, kommt Nr. 155 zu Ende, dagegen sieht man Franz Dingelstedts Empfindsame Reisen mit Vergnügen fortgesetzt, auch sind dessen Gedichte in Nr. 158 sehr lebendig. Franz Boldeemar beginnt Nr. 157 eine Novelle, Schwärmerei und Liebe, die uns nicht ohne einige Breite zu seyn scheint. Um so rascher bewegen sich die Gestalten in Glasbrenners Lager bei Teltow. Der Aufsatz Nr. 159 über die Viedercomponisten Berlins beschränkt sich auf 6. derselben, die Gründe dieser Beschränkung lese man dort selbst nach.

Das Oktoberheft der

Minerva

theilt ein urkundlich treu abgedrucktes Fragment des mémoires inedit du Comte de Haugwitz mit, ein Aktenstück hohen Werths, dem in nächstem Hefte eine deutsche Uebersetzung folgen wird. Außerdem noch, einen von der Donau eingesendeten Aufsatz: Ueber den Gegensatz der Principien und die hannoversche Verfassungsfrage.

In dem gleichen Hefte der

Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur,

findet man außer Fortsetzungen früherer Artikel gute Auszüge aus Haussez Voyages, Nachrichten über Genf enthaltend, und einen aus dem Englischen übersetzten Bericht, hauptsächlich in Beziehung auf die Vorsichtsmaßregeln die für Napoleons persönliche Sicherheit ergriffen wurden.

Nachdem in Nr. 107 der

Wiener Zeitschrift, von F. Witthauer

die Beschreibung der Wand- und Deckenbilder des neuen Königsbaues in München beendet worden, erhalten wir Nr. 118 den Anfang einer Erzählung von Henriette Pancke, Minna überschrieben, welche gewiß den zahlreichen Verehrern dieser edlen Dichterin sehr

willkommen seyn wird. Viel Wahres und Ansprechendes wird ebenda und in folgenden Nummern über die Dresdner Kunstausstellung ruhig würdigend und vorurtheilsfrei gesagt, und der Bericht über den Zustand der englischen Literatur und des englischen Buchhandels bietet mehrere ganz eigenthümliche Seiten dar.

Ignaz Durstig nennt sich der Pseudonymus, der in Nr. 168 flg. des

Kometen

mancherlei Wunderliches aus Berlin unter dem Titel Scherz und Ernst berichtet. Thuringus beginnt Nr. 167 Portraits aus unserer Zeit, denen er die Ueberschrift, die Patrioten gab. Auf Schmeichelei scheint es dabei nicht abgesehen, und der schon durch manchen guten Aufsatz bekannte Schriftsteller läßt also auch hier Ansprechendes erwarten. Im Dampfwagen finden wir den Anfang eines Märchens, Elftentreiben, von E. Sichel, so wie die merkwürdige Bestallung eines Vicepräsidenten der Berliner Akademie zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, von M. Tenelli mitgetheilt. Merkwürdiger noch erschien uns der Fall Nr. 167, daß ein Antikritiker „um ein begangenes Unrecht wieder gut zu machen,“ früher abgedruckte Beleidigungen freiwillig wieder zurücknimmt.

J. Funk theilt im

Phönix Nr. 215 flg.

ungedruckte Briefe Ifflands von sehr vielem Interesse aus seinen reichen, schon oft geöffneten Sammlungen mit. Nr. 218 fängt eine Novелlette: Schloß Saint-Fargeau, ohnstreitig nach dem Französischen an. Trefflich sind Nr. 220 flg. die Mississippibilder und Abenteuer von J. H. Rauffe, ein Seitenstück zu einem vor kurzem in der Abendzeitung mitgetheilten Reisebilde desselben Verfassers. Auch den Gedichten von G. Zimmermann in Nr. 219 müssen wir das Lob lebendiger Auffassung ertheilen. Nicht ohne einiges Vorurtheil scheinen Nr. 223 flg. die Hugenotten von Meyerbeer nach der ersten Aufführung in Frankfurt beurtheilt zu seyn. Merkwürdig ist im Feuilleton Nr. 226 die Angabe, daß ein „der Hauptmotive, welche G. Schwab zu seiner Bitte um Versetzung als Pfarrer veranlaßt hatten, durch die vielfältigen Besuche aus- und inländischer Gelehrten, Künstler u. s. w. gebildet worden sey, indem er mit Verlust von Zeit und Geld den Cicerone und Gasthalter gemacht!“ Zur Veröffentlichung wenigstens hat dieß Schwab gewiß nicht geäußert.

Th. Pell.